

Gesellschaftstransformation als sozialer Wandlungstyp

Eine komparative Analyse¹

Raj Kollmorgen

Stellen Transformationen, genauer: Gesellschaftstransformationen einen eigenen Typ sozialen Wandels dar?

Eine Prüfung des sozialwissenschaftlichen Forschungsfeldes lässt rasch deutlich werden, dass die Antwort nicht so einfach ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Soweit ich sehe, lassen sich fünf Ansichten in der transformationstheoretischen Debatte unterscheiden, die in zwei Gruppen mit gleichsam polaren Ausgangspunkten zerfallen.

Die erste Gruppe betrachtet Gesellschaftstransformationen als eine Unterklasse überwölbender sozialer Wandlungsprozesse, wobei entweder (1) *Entwicklung* im engeren entwicklungssoziologischen Sinne oder (2) *Modernisierung* als Oberklasse angegeben wird. Inwieweit dann Transformation „nur“ als raum-zeitliche konkrete Ausprägung oder doch als typologisch distinkter Prozesstypus betrachtet wird, der eigenartige sozialwissenschaftliche Begriffs- und Analyseinstrumente erfordert, bleibt umstritten. Die meisten Vertreter dieser Position scheinen aber eher der Ausprägungsvariante anzuhängen.²

Die zweite Gruppe setzt umgekehrt bei Transformation an und fragt nach zuordenbaren Entwicklungsprozessen und Fallgruppen. (3) Eine erste diesem Zugang folgende Ansicht reserviert den Begriff der Transformation für die postsozialistischen Umwälzungen, deren Merkmale einzigartig sind und insofern einen eigenen Begriff rechtfertigen: *Transformationen sind postsozialistische Transformationen*. (4) Für eine mittlere Position der zweiten Gruppe stellen die postsozialistischen Fälle zwar den Ausgangspunkt gegenwärtiger Transformationsforschung dar und verfügen aufgrund ihrer Häufung bei gleichzeitiger Differenzierung über das Potential einer gleichsam paradigmatischen Fallgruppe. Jedoch gab es bereits vorher *Gesellschaftswandlungen des Transformationstypus* und kann es auch zukünftig solche geben. (5) Die dritte Position vertritt schließlich einen *weiten Begriff von Transformation*, der im Prinzip alle gravierenden und mindestens mittelfristigen sozialen Wandlungsprozesse einbegreift, so etwa neben den postsozialistischen auch die Entstehung des Feudalismus in Europa oder die Umwandlungen des westeuropäischen Sozialstaates seit Anfang der 80er Jahre. Es ist offensichtlich, dass sich hier ein Bogen zurück zur ersten Grundposition spannt, da Transformation tendenziell durch Entwicklung oder Modernisierung austauschbar erscheint.³

Ich selbst favorisiere die mittlere Position und stelle die These auf, dass *Gesellschaftstransformation einen eigenen sozialen Wandlungstypus mit spezifischen Merkmalen repräsentiert, der aber nicht*

1 Erstmals erschienen in: Kollmorgen, Raj (Hg./2005): Transformation als Typ sozialen Wandels. Postsozialistische Lektionen, historische und internationale Vergleiche. Münster et al.: LIT, S. 21-46.

2 Zur Diskussion im Kontext der Entwicklungssoziologie siehe Kollmorgen 2004; für die Modernisierungsforschung: Zapf 1991, 1996.

3 Überblicke zur Begriffsdebatte aus der Perspektive der Systemwechsel- bzw. Transformationsforschung bieten zum Beispiel Merkel 1994, 1999 oder Sandschneider 1995, vgl. auch Kollmorgen 1996.

auf die postsozialistischen Umwälzungen eingeschränkt werden kann. Vielmehr stellen letztere einen freilich herausragenden historischen Subtyp dar.

Im Folgenden möchte ich diese These schrittweise entfalten, indem ich nach einigen theoretisch-methodologischen Überlegungen zunächst die postsozialistischen Umbrüche betrachte und dann in komparativer Perspektive nach historisch vergleichbaren, dabei vor allem ähnlichen Transformationen frage. Darauf aufbauend umreiße ich Begriff, Struktur und Grundtypen von Gesellschaftstransformationen, um abschließend einige Folgerungen für die Transformationsforschung zu ziehen.

1 Theoretisch-methodologische Vorbemerkung

Zunächst ist festzuhalten, dass typologische Bestimmungsversuche, die selbst keine Kausalanalyse beinhalten, einerseits forschungsleitende Ordnungsraster darstellen und insofern als „Approximation“ vorausgehen, andererseits ein dann „reicheres“ Ergebnis kausalanalytischer Arbeit repräsentieren. Typologien bemühen sich um Ordnungen relevanter Sachverhalte nach mindestens einem oder mehreren beschreibenden oder erklärenden Merkmalen. Soziologische Typen selbst sind modellierte soziale Sachverhalte in Form von Eigenschafts- bzw. Faktorkombinationen, die empirisch und/oder theoretisch zu begründen sind. Soweit ich den Begriff des Idealtypus verwende – wie es bei der Gesellschaftstransformation der Fall sein wird –, orientiere ich mich an Max Webers Verständnis. Idealtypen sind diesem zufolge weder allein klassifikatorische „Gattungsbegriffe“ noch im Vollsinn des Wortes „Durchschnittstypen“, die es jenseits statistischer Mittelwerte nicht geben kann. Vielmehr stellen sie kognitive Konstruktionen dar, die sich in besonderer Weise durch die Fixierung „kulturbedeutsamer Wirklichkeitsausschnitte“ und Überhöhung bzw. Idealisierung von Merkmalen sozialer Sachverhalte bzw. im Laufe der wirklichen Analyse: von multifaktoriellen Kausalitäten auszeichnen (Weber 1904/1988: 200ff.).

Idealtypische Konstruktionen schließen – wie es nicht zuletzt Weber eindrucksvoll exerziert hat – komparative Analysen dezidiert ein. Ein Diktum Spinozas abwandeln kann zuspitzend formuliert werden: „*determinatio est comparatio*“. Bestimmen, Typisieren setzt Vergleichen voraus, bedarf des Vergleichs – Vergleichen ist implizites Typisieren, ermöglicht überhaupt erst den Entwurf gehaltvoller Typologien und erklärender Modelle.

Zu den komparativen Methoden ist an dieser Stelle nur soviel zu vermerken: Für Gesellschaftstransformationen kommen aufgrund ihres höchst komplexen Charakters, der daraus resultierenden praktisch unendlich großen Variablen- bei vergleichsweise geringer Fallzahl (das „*small-N-problem*“) vor allem die „konfigurative (Einzelfall-)Analyse“ und von da ausgehend, der makro-qualitative Vergleich in Betracht. Für letzteren ist es im Rückgriff auf eine Argumentation John Stuart Mills (zuerst 1843) sinnvoll, zwei Herangehensweisen zu unterscheiden: eine Konkordanzmethode („*method of agreement*“) und eine Differenzmethode („*method of difference*“). Beide Zugänge können und wurden verfeinert bzw. später in anspruchsvolleren Verfahren integriert. Entscheidend bleibt, dass beim Konkordanzansatz für gemeinsame Phänomene nach Differenzen bei hypothetisch erklärenden Variablen gefragt wird, so dass schrittweise gemeinsame unabhängige Variablen, d.h. letztlich Kausalfaktoren, isoliert werden können. Demgegenüber versucht die Differenzmethode durch die Analyse basal vergleichbarer, darin aber möglichst unterschiedlicher Phänomene, zunächst den Kern geteilter erklärender Variablen festzustellen (diese zu „kontrollieren“), um dann sukzessive die Differ-

enzen in den Kausalfaktoren und ihre Wirkungen zu interpretieren (vgl. Przeworski/Teune 1970; Tilly 1984; Eisenstadt 1999; Berg-Schlosser 2003).

Eingedenk dieser theoretisch-methodologischen Zusammenhänge wird plausibel, dass begriffliche und typologische Überlegungen keineswegs Spielerei und analytisch mehr oder weniger irrelevant sind. Wer etwa Gesellschaftstransformationen ab ovo als Modernisierung begreift, der wird ihre Elemente allein durch modernisierungstheoretische „Brillen“ identifizieren können und zieht womöglich nur Fälle anderweitiger Modernisierungen als Vergleichsfolie zur Bestimmung von Gehalten, Fristen oder für prognostische Aussagen heran. Dies kann zu eingeschränkten empirischen Horizonten, ungerechtfertigter Variablenvorauswahl und verkürzten bzw. einseitigen Erklärungsmodellen führen.

2 Die postsozialistischen Transformationen in Mittelost- und Osteuropa

Zur Gewinnung einer typologischen Basis möchte ich zunächst die postsozialistischen Transformationen in Mittelost- und Teilen Osteuropas erkunden. Dies erscheint sinnvoll, da die Gruppe des osteuropäischen Postsozialismus nicht nur eine relativ große Fallzahl ($N = 19$) aufweist, sondern trotz deutlicher phänomenologischer Gemeinsamkeiten hinreichend Differenzen existieren.

Wie lassen sich die postsozialistischen Transformationen in Mittelosteuropa, partiell auch Osteuropa zusammenfassend umreißen (ausführlich: Kollmorgen 2003a)?

(1) Dem engeren „Umbruch“ ab Herbst 1989 ging eine Zeit des Niedergangs voraus, in der militärische, ökonomische, politische und ideologische Erfolge der staatssozialistischen Moderneform, ein Bestehen im Systemwettbewerb, ja partielle Vorreiterrollen schwanden. Der Niedergang vollzog sich in Form von Stagnationsprozessen, Lähmungen bis hin zu ernststen Krisen und betraf Teilbereiche, einzelne Nationalgesellschaften, schließlich das gesamte „Zweite Weltsystem“.

(2) Nach einer Phase des *beschleunigten Niedergangs* ab 1980/81 bzw. 1985 folgte zwischen 1988 und Ende 1990 der eigentliche Regime- und damit auch Epochenbruch. Der „Herbst 1989“ stellt dabei, wenn man so will, den Gipfel- und Scheitelpunkt des *politischen Aufbruchs* in vor allem Mittelost-, aber auch weiten Teilen Südosteuropas dar. Geradezu kartenhausartig brachen die realsozialistischen Herrschaftsregime in Mittelosteuropa zusammen; nirgendwo dauerte es länger als ein halbes Jahr, in einigen Fällen nur Wochen. Diesen Charakter echter Systemzusammenbrüche zwischen 1989 und 1991 findet man allerdings in einigen südosteuropäischen Transformationen (z.B. Bulgarien) sowie in der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten (wie Russland) nicht.

(3) Die Geschwindigkeit des Untergangs insbesondere in Mittelosteuropa verdankte sich einerseits der hohen Mobilisierungsfähigkeit und breiten Unterstützung der Bevölkerung, andererseits der kaum vorhandenen kollektiven Gegenwehr der alten Eliten. Mit gewissen Abstrichen galt das selbst in der Sowjetunion oder in Rumänien, wo es den blutigsten Demokratisierungsprozess gab. Daher ging der Ablösungsprozess der alten „Politbürokratien“ und weiteren Angehörigen der politischen Top-Elite rasch vonstatten.

(4) Aus den bald darauf abgehaltenen demokratischen Gründungswahlen (*founding elections*) gingen Parteien der Bürgerbewegungen, teils in Koalitionen mit (eher:) pseudo-liberalen bzw. -konservativen Bündnissen als Sieger hervor. Die neuen Regierungen in Mittelost- und weiten Teilen Südosteuropas verkündeten ihre Programmatiken einer „Rückkehr nach Europa“, d.h. einer unverzüglichen

chen Errichtung demokratischer Wohlfahrtskapitalismen nach westlichem Vorbild, wobei sie durch die überwältigende Masse der Bevölkerung getragen wurden. Die Absicht der „Übernahme“, des „Imports“ oder der „Leihe“ westlicher Basisinstitutionen bezog sich nicht nur auf die zentralen Bereiche von rechtsstaatlicher Verfassung, politischem System und kapitalistischer Marktwirtschaft. Es umfasste auch wohlfahrtsstaatliche Ordnungen, Bildungs- und Wissenschaftssysteme usw. Die – um einen Begriff von Gerhard Lehmbruch (1996) zu verwenden – „Institutionenleihe“ wurde dabei selektiv, in Bezug auf je bestimmte favorisierte Institutionenordnungen des Westens (etwa der Französischen Verfassung in Polen) vorgenommen, wobei die Bezugsgesellschaften von Bereich zu Bereich wechseln konnten (Deutsches Wahl- und amerikanisches Universitätssystem). Dementsprechend wechselten auch die hinzugezogenen Beraterstäbe.⁴

(5) In einigen osteuropäischen Transformationsgesellschaften traten zum Teil heftige Konflikte im Prozess einer gleichsam wiederaufgenommenen Nationen- bzw. Nationalstaatsbildung auf – nunmehr unter dem Vorzeichen breiter Selbstbestimmung von Ethnien, religiösen Gemeinschaften und (Quasi-)Nationen. Die Spanne der Lösungsversuche reichte von friedlichen Sezessionen (Tschechien und Slowakei) bis hin zu blutigen Bürgerkriegen wie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, vor allem aber in Jugoslawien.

(6) Die Programmatik der postsozialistischen Umwälzungen zielte demnach auf eine letztlich *gesamtgesellschaftliche*, alle System- und Lebensweltsphären sowie gesellschaftlichen Ebenen einbezügliche Transformation auf dem Wege schnellstmöglicher Implementationen dem Westen entliehener Institutionenordnungen, um damit so rasch wie möglich deren Modernitäts-, mithin Wohlstandsniveau zu erreichen.

(7) Dieser politische, wirtschafts- und sozialwissenschaftlich unterstützte, zugleich ideologisch geformte *Modernisierungsansatz* sah sich in seiner gesellschaftspraktischen Realisierung mit zahlreichen Problemen konfrontiert, die in den bekannten „*Dilemmata der Gleichzeitigkeit*“, insbesondere von ökonomischen Reformen vs. Demokratisierung, aber auch von Institutionen- vs. Verhaltens- bzw. Kultur-„Umbau“, von Regelgenerierung vs. Regel(aus)nutzung usw. ihre Zuspitzungen erfuhren. Weitere strukturelle Widersprüche waren damit verwoben, etwa der des (staats-)politischen *Kapitalismus*: „alte Kader“ und der Staat versuchten einen funktionierenden, wettbewerblich organisierten Markt zu generieren: der reinen Theorie nach die Quadratur des Kreises. Markante gesellschaftspolitische Ausdrücke bzw. Ergebnisse dieser dilemmatischen Lagen waren die Auseinandersetzung zwischen Verfechtern einer vor allem wirtschaftlichen Schocktherapie und denen eines Gradualismus sowie die schier unvermeidbare Ablösung von Regierungen nach jeweils einer Legislaturperiode (den Bürgerbewegungen folgten vielfach „Reformsozialisten“ im Bündnis mit Bauernparteien). Reformstrategien wurden aber selbst innerhalb einer Wahlperiode gewechselt. Das Ganze mündete in Zick-Zack-Verläufen der Reformen, Wellen des Umbaus, ja zum Teil in echten Regressionen. Andererseits waren gerade in Mittelosteuropa die Transformationen, vor allem hinsichtlich Demokratisierung und zentraler Wirtschaftsreformen durchaus erfolgreich, wie nicht zuletzt die im Mai 2004 vorgenommenen Beitritte zur EU bezeugen.

4 Die DDR bzw. dann die neuen Bundesländer zeigen mit ihrem „Institutionentransfer“ von West nach Ost deutlich, inwieweit es sich hier um einen Sonderfall handelt, der gleichwohl auch Modellfallqualitäten besaß. Zum ansonsten hier ausgesparten „Sonderfall“ Ostdeutschland, dessen komparative Bedeutung nach wie vor unterschätzt wird: Lehmbruch 1996; Thomas 1998; Kollmorgen 2003b.

(8) Zusammengefasst zeigen die postsozialistischen Transformationen in Europa, dass sie (a) in den politisch-rechtlichen Kernbereichen mehrere Jahre, in den ökonomisch-sozialen und kulturellen Bereichen bzw. Aspekten weit über ein Jahrzehnt dauern. Ob sie selbst in Mittelosteuropa (und dem Baltikum) bis heute bereits durchgängig abgeschlossen wurden, kann dabei zunächst offen gelassen werden. (b) Mit zunehmender Dauer wird zugleich eine deutliche Ausdifferenzierung der Transformationsverläufe und –resultate erkennbar. Die Spanne reicht von erfolgreichen Projekten etwa in Slowenien, Tschechien oder Litauen über verzögerte bzw. langsamere und defizitäre Fälle wie Bulgarien oder Rumänien bis hin zu *breakdowns* (klassischer Fall: Weißrussland). (c) Egal aber, ob es sich – gemessen am großen Projekt der Jahre 1989/90 – um eher fortgeschritten „erfolgreiche“ oder weniger „erfolgreiche Transformationen“ handelt: Nirgendwo entstanden *Duplikate* des Westens; Wirtschaftsordnungen, politische Systeme und Sozio-Kulturen *erhielten* im doppelten Sinne ihre *Eigenheiten*.

3 Vergleichsperspektiven: divergente und similäre Wandlungsprozesse

Um die Frage zu beantworten, ob es sich bei Gesellschaftstransformationen um einen eigenen Typus – und zwar über die postsozialistischen Fälle hinausgehend – handelt, reicht diese Merkmalsbestimmung nicht aus. Zu fragen ist vielmehr, welche weiteren Wandlungsprozesse sinnvollerweise zu den postsozialistischen ins Verhältnis gesetzt werden können und worin dabei Ähnlichkeiten bzw. substantielle Differenzen bestehen. Ich beschränke mich auf wenige Vergleichsperspektiven und knappe, zuspitzende Erläuterungen, wobei ich drei Gruppen unterscheide.

Archetypische Modernisierungen und neueste Globalisierung

Für mich – und wohl die meisten Transformationsforscher – fallen weder die archetypischen Kapitalismus- und Demokratiegenesen in Westeuropa noch „Megatrends“ wie der jüngste Globalisierungsschub unter den Typus der Gesellschaftstransformation. Entscheidende Merkmalsdifferenzen sind:

- (1) Eine Diffusität von Anfang und Ende der Kapitalismuserstehung und des Globalisierungsschubes gegenüber einer (relativ) *klaren Konturierung der Transformation*.
- (2) Ein langfristiger, genauer: über Jahrhunderte, dabei periodenweise sich beschleunigender Prozess der Entstehung der westlichen Moderne (in gewisser Weise gilt das wohl auch für Globalisierungen) einerseits, ein demgegenüber kürzerer, sich *nach Jahrzehnten* bemessender Prozess der Transformation.
- (3) Bei der Kapitalismuserstehung, aber auch bei den Globalisierungen handelt es sich eher um kontinuierliche Wandlungsprozesse, wohingegen die postsozialistische Umwälzung eine *Diskontinuität* repräsentiert.
- (4) Einer vielfältig bedingten, vorwiegend unkoordinierten, in Teilen schier „blinden“ Dynamik von Kapitalismuserstehung und Globalisierung steht die postsozialistische Transformation als *Projekt*, als *politisch gesteuertes Unternehmen* der Gesellschaftsumwandlung im Weg des „*institution building*“ gegenüber. Während im ersten Fall von fragmentierten, unklaren oder flüchtigen Akteuren gesprochen werden muss, handelt es sich im Postsozialismus um (relativ) klar bestimm-

bare Akteure im Sinne sozialer bzw. politischer Bewegungen, Organisationen sowie deren Eliten.⁵

Demokratisierung und „Entwicklung“

Der weit verbreitete Versuch, die postsozialistischen Transformationen vorgängigen Demokratisierungsprozessen, den so genannten „*transitions to democracy*“ zu- oder besser: unterzuordnen, hat zu vielen höchst ergiebigen Vergleichsanalysen mit Südeuropa, partiell auch Lateinamerika sowie mit den Nachkriegsdemokratien in Italien und Westdeutschland geführt. Das lag vor allem an zwei Merkmalen dieser „*transitions*“: Erstens an der Richtung des Übergangs von autoritären zu demokratischen politischen Systemen; zweitens an ihrer eminent politischen Form, einschließlich vergleichbarer Elite-Masse-Konstellationen und Fraktionierungen der Eliten. Jedoch besteht eine deutliche Merkmalsdifferenz. Postsozialistische Umwälzungen besitzen explizit eine gesamtgesellschaftliche Dimension gegenüber einem nur (oder doch prioritär) politischen Charakter der „*transitions from authoritarian rule*“ in Südeuropa und Lateinamerika. Kaum ein Handlungs- bzw. Gesellschaftsbereich bleibt im Postsozialismus unberührt. Territoriale Gliederung, Staatlichkeit, Rechtssystem, Wirtschaftsordnung, Sozialstruktur, Wissenschaft, Kunst usw.; sie alle werden in den Mahstrom der Umwälzungen gezogen. Freilich, wie aus einigen mittelamerikanischen Transitionsfällen bekannt ist, können hier in begrenztem Maße (etwa hinsichtlich der Wirtschaftsordnung infolge von Landverteilungen und neuen Rechtsordnungen) fließende Übergänge bestehen (zur Diskussion vgl. bereits Karl/Schmitter 1991 vs. Offe 1991; von Beyme 1994).

Gleichsam Umgekehrtes ist über „*Entwicklungsprozesse*“ in den „Dritte-Welt-Staaten“ bzw. Regionen zu sagen, wobei viele subsaharisch-afrikanische Wandlungsprozesse seit den 60er Jahren vielleicht am deutlichsten die Differenz markieren. Pointiert formuliert, fehlt es jenen Wandlungsprozessen im subsaharischen Afrika an dem, was die südeuropäischen als eigentlichen Markstein besitzen: einen klar konturierten politischen Demokratisierungsprozess als Kern der Umwälzungen. Vielmehr setzen unter den oft ethnisch fundierten sowie korrupten Staaten die neueren Wandlungsprozesse „unten“, vor Ort, z.B. in Form neuer Wirtschaftskooperativen bei vielfacher Unterstützung durch internationale NGOs an. Dabei besteht der afrikanische Problemhorizont in der Regel in der Durchsetzung „friedlicher Koexistenz“ und Sicherung ökonomischen Überlebens, keineswegs – wie in Mitteleuropa – im Versuch einer „Rückkehr nach Europa“ bzw. der Herstellung von Wettbewerbsfähigkeit gegenüber westlichen Volkswirtschaften und Sozialstaaten (zur Diskussion: Kollmorgen 2004).

„Nachholende Modernisierungen“ im Osten Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts

Ich möchte auf eine dritte Gruppe von Wandlungsprozessen aufmerksam machen, die mir – in bestimmter Hinsicht stärker noch als letztgenannte Gruppe – ein aussichtsreicher Kandidat für eine ge-

5 Dieser idealtypische Kontrast bedeutet nicht – und kaum einer hat darauf so früh aufmerksam gemacht wie H. Wiesenhal –, dass die postsozialistischen Transformationen für die Interpretation und Erklärung sowohl der Kapitalismusedgenese im Westen als auch für gegenwärtige Veränderungsprozesse im Westen (sei es Globalisierung, seien es andere Herausforderungen) analytisch irrelevant wären. Ganz im Gegenteil. Vergleichsanalysen können außerordentlich fruchtbar sein, etwa hinsichtlich der Frage nach Möglichkeiten und Modi radikaler Gesellschaftsreformen heutiger westlicher Gesellschaften (siehe Wiesenhal 1994, 2001).

meinsame Typenbildung zu sein scheint. Ich spreche von ambitionierten Versuchen „nachholender Modernisierung“ ab Mitte des 19. Jahrhunderts im eurasischen bzw. asiatischen Raum. Den ersten und dabei weitgehend gelungenen Versuch stellt die „*Meiji Ishin*“, also Restauration oder Erneuerung, in Japan nach 1868 dar. Ich beschränke den Aufweis erstaunlicher phänomenologischer Parallelen auf fünf Punkte⁶:

(1) Auch in Japan lässt sich eine klare *Niedergangsperiode* erkennen, die sowohl endogene wie exogene Ursachen hatte. Im Inneren des Landes stagnierte die „*Baku-han*“-Verfassung unter der Shogun-Dynastie des seit über 200 Jahren regierenden Tokugawa-Clans. Ökonomisch-soziale Stagnationsprozesse konnten durch eine sich nur noch reproduzierende politische Elite nicht mehr bewältigt werden. Die Sozio-Kulturen waren ständisch voneinander abgeschottet, die „Leit“-Kultur“ der Samurai zeigte sich sterilisiert. Obwohl es daher in den 30er und 40er Jahren, der „Tempó-Ära“, Reformversuche von oben (durch das *bakufu*) gab, blieben diese im nicht reformierbaren Herrschaftsregime und den tradierten Gesellschaftsstrukturen stecken. Wie im osteuropäischen Fall spielten dann exogene Ursachen und Anstöße eine wesentliche Rolle für den Beginn der Transformation. Die Bemühungen westlicher Mächte, die japanische Isolation zu brechen, um Märkte zu öffnen und politischen Einfluss zu gewinnen, kulminierten 1853 im militärischen „Besuch“ des US-Commanders Perry, der gewaltförmigen Durchsetzung lukrativer Handelskontrakte und der Einrichtung von Ausländersiedlungen.

(2) Den Japanern wurde geradezu schlagartig ihre bedrohte Lage und Rückständigkeit auf militärischem und ökonomischem Gebiet bewusst. Zudem schienen mit dem Westen Reformalternativen auf und verlor das *Baku-han*-System mit der Tokugawa-Hegemonie weiter an Legitimität. In den folgenden 10 Jahren verschärften sich Lähmungs- bzw. Verfallsprozesse. Der engere *Transitionsprozess* begann 1868 mit der auch militärischen Ablösung des Tokugawa-Shogunats und der Machtübernahme durch vorher marginalisierte Eliten der zweiten Reihe und vor allem aus der Provinz. Dieser militärisch-politische Machtwechsel wurde unter den Leitmotiven „Zivilisation und Aufklärung“ (*bunmei-kaika*), „Rückkehr zur Vergangenheit“ (*fukko*) und der Stärkung von Staat und Militär (*fukoku-kyohei*), d.h. der Zentralisierung des Staates in Verbindung mit nationaler Identitätsbildung, fortgesetzt, wobei der Wiederaufwertung des tenno, d.h. des japanischen Kaisers, entscheidende Bedeutung zukam (Hall 1968: 259; Eisenstadt 2000: 127). Er wurde zur Symbolfigur der anstehenden Erneuerungsbewegung, die deshalb nach dem damals amtierenden Kaiser Meiji bezeichnet wurde.

(3) Die dann einsetzende gesamtgesellschaftliche Transformation erfolgte im Bewusstsein der Rückständigkeit Japans im Kern als selbstbewusste, strategisch eingesetzte und selektive „Institutionenleihe“, für die D. Eleanor Westney das eindruckliche Bild eines „*institution shopping*“ geprägt hat (Westney 1987). Vor allem junge Eliten wurden nach Europa und die USA ausgesandt und kamen mit „institutionellen Blaupausen“ und ausländischen Experten für praktisch alle wichtigen Staats- und Gesellschaftsbereiche zurück. Die Spanne reichte von der Verfassung über das Banken-, Universitäts- und Schulsystem bis zur Post und der medizinischen Versorgung. Dabei wurde sehr genau nach den jeweils neuesten bzw. am besten funktionierenden, aber auch passfähigsten Institutionenordnungen geschaut und auch vor Revisionen nicht zurückgeschreckt. Die zunächst nach französischem Vorbild ins Auge gefasste Heeresreform wurde nach dem Sieg Preußens im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 in eine nach preußischem Muster umgewandelt. Wichtig ist, dass wie im post-

6 Ich beziehe mich in der folgenden Skizze vor allem auf: Hall 1968; Westney 1987; Inoue 1993; Lehbruch 1996 sowie Eisenstadt 2000: 110-173.

sozialistischen Fall weder starke soziale Gegenkräfte und Entwicklungsalternativen vorhanden waren noch intermediäre politische Akteure existierten, die das Projekt der politischen Eliten hätten ernsthaft verzögern oder gar torpedieren können. Die alten Eliten wurden dabei großzügig behandelt, d.h. auf symbolischen Plätzen der Macht belassen bzw. wie die vormaligen Feudalfürsten (*daimyō*) monetär abgefunden.

(4) Das bedeutete indes keineswegs, dass der institutionelle Umbau und mit ihm der Versuch, die westlichen Gesellschaften ökonomisch und militärisch einzuholen, unproblematisch und kurzfristig realisiert werden konnte. Einerseits führten die institutionellen Leihen sozio-kulturelle, mithin kognitive und sozio-moralische Gehalte mit sich, die nicht nur zu „Anpassungsproblemen“ der breiten Masse der „*institution taker*“ aufgrund tradierter Lebensweisen führte. Sie lösten auch die rasche Formierung politischer und kultureller Gegenbewegungen aus, die auf den nationalen sozio-kulturellen Traditionen und Eigenheiten der japanischen Gesellschaft beharrten und deren westorientierte Transformation entschieden ablehnten. Da diese Bewegungen auch beachtliche Teile der Reformeliten einschloss, wurde die Transformation schon in den 70er Jahren einer „instrumentalistischen“ Revision unterzogen: Transformation als technischer, aber nicht länger sozio-kultureller Transfer aus dem Westen. Deutlichste Ausdrücke waren die weitgehende Rückgängigmachung der Reform des Erziehungswesens bzw. ihre Neuausrichtung auf den (nationalistischen) Kaiser-Kult sowie die Zurückstufung der Demokratisierung durch Orientierung an der preußischen Staatsverfassung, einschließlich der Installierung einer autoritären Regierungspraxis. Andererseits wurde fortschreitend deutlich, dass die „Restauration“ nicht nur Gewinner produzierte, sondern auch Verlierer. Diese waren vor allem unter den Angehörigen der alten Dienstklasse (*bushi* bzw. *samurai*), der Bauernschaft (die zum Teil radikal proletarisiert wurde) und der vordem privilegierten Kaufmannschaft zu finden, die nun harten Konkurrenzsituationen ausgesetzt wurde.

(5) Der Gesamtprozess der Transformation Japans von einer spezifisch spätfudalen Gesellschaft hin zu einer wiederum eigenartig modernen Gesellschaft, die militärisch und ökonomisch dem Westen ebenbürtig war, dauerte bis zum Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts (1889 neue Verfassung, 1912 Tod des Kaisers Meiji, 1918 erste echte Parteienregierung), d.h. dreißig bis fünfzig Jahre. Die weitere Geschichte Japans in den zwanziger und dreißiger Jahren mit anwachsendem Nationalismus, korporatistischem Autoritarismus und Militarismus sowie deren Eskalationen im II. Weltkrieg machen deutlich, wie sehr die Umwälzungen ausstrahlten und wie fragil bzw. revidierbar sich zugleich bestimmte Transformationsschritte erwiesen (vgl. Übersicht 1).

Dass die japanische Meiji-Restauration nicht allein stand, sondern sich weltgesellschaftlichen Konstellationen verdankt, die als Bedingungsgefüge auch andere eurasische Gesellschaften gegenüber der west- und mitteleuropäischen Moderne herausforderten, belegen sowohl die Modernisierungsanstrengungen im Osmanischen Reich, die allerdings erst mit dem Untergang des Imperiums und der Gründung der Türkei 1921 zu substantiellen institutionellen Umbauten führten, sowie die weitgehend gescheiterten Versuche in Russland nach 1905 (vgl. Hildermeier 1989; McDaniel 1991).

Real-sozialistische Gesellschaftstransformationen

Das Scheitern der ersten „Revolution“ und Reformbemühungen in Russland nach dem verlorenen Krieg gegen Japan⁷ wurde bekanntlich zum Saatbeet für die unter veränderten Vorzeichen in Angriff genommenen Umwälzungen nach 1917. Mit der „Oktoberrevolution“ wurde ein Gesellschaftsumbau eingeleitet, der sich einerseits in die eben besprochenen „nachholenden Modernisierungsversuche“ einreicht, andererseits aber eine Vielzahl von Eigenheiten aufweist, von denen das Projekt einer „sozialistischen“, mit allen bisherigen „Ausbeuterordnungen“ radikal brechenden Gesellschaft nur die offenkundigste ist.

Auch für diese „Fallgruppe“, deren erste Welle (1917ff.) sich von der zweiten (1947/48ff.) deutlich unterscheidet, muss ich mich im vorliegenden Kontext auf wenige vergleichend typologische Bemerkungen beschränken (vgl. *ibid.*; Glaeßner 1994; Linz/Stepan 1996; Segert 2002).

(1) So sehr es sich in Mittel- und Südosteuropa nach 1947/48 um imperial abhängige Transformationen handelte; sie können nicht durchgängig als von außen oktroyierte begriffen werden. Neuere Studien haben noch einmal belegt, dass in einer Reihe von Gesellschaften mindestens mittelfristig der Boden für die „sozialistische Revolution“ bereitet war und temporär legitime Herrschaftsregime bestanden. Die sozialistische Umwälzung wurde dabei als besondere Form einer Überwindung des peripheren Status Osteuropas, der Modernisierung und darin des Ein- und Überholens des kapitalistischen Westens angesehen (vgl. Segert 2002).

(2) Die real-sozialistischen Umwälzungen trieben in ihrem gesellschaftlichen *Totalitätsanspruch* wie durch ihren *Politisierungs- und Zentralisierungsgrad* unter gewollter Abwesenheit autonomer intermediärer Akteure die Merkmale von Gesellschaftstransformationen gleichsam auf die Spitze. Zugleich drohten diese extremen Ausprägungen andauernd in ihr Gegenteil umzuschlagen. Diese „Drohung“ wurde mindestens in den Phasen des Totalitarismus in Osteuropa (SU: 1927-1953/56, in Mitteleuropa: 1948-1953/56) zur oft schrecklichen Realität: Aus der Hyperpolitisierung wurde – wie es H. Arendt schon früh formulierte – die „Atomisierung der Gesellschaft“, d.h. ein im Arendtschen Sinne politikfreies Herrschaftssystem (Arendt 1951/86). Vom Anspruch einer totalen, also alle Lebensbereiche umfassenden, radikalen Umformung der Gesellschaft blieben infolge eines angstbesetzten Terrorregimes nur Lähmung, Stillstand, zuweilen sogar Rückschritt.

(3) Aufgrund dieser besonderen Struktureigenschaften des staatssozialistischen Projektes als totalitäre, später dominant: „post-totalitäre“ bzw. autoritäre Transformation unter Bedingungen überwiegend agrarisch geprägter Gesellschaften (partielle Ausnahmen: Tschechien und die DDR) vollzogen sich in der zweiten Welle nach 1947/48 die real-sozialistischen Umwälzungen gegenüber den vorgängigen Versuchen in ihren *politisch-transitiven* und *formell-institutionellen Aspekten*⁸ teils ge-

7 Mit diesem unerhörten Sieg im Jahr 1905 trat das erneuerte Japan in den Kreis der militärischen Großmächte. Zugleich erhielten damit die autoritär-konservativen Eliten jede Argumentationshilfe für ihre „instrumentalistische“ Transformationsstrategie.

8 Formelle Institutionen sind vor allem „gesetzte“ Institutionen, d.h. solche mit geschriebenen Zwecken, Regeln, Mitgliedschaften bzw. Zugängen sowie Handlungsanforderungen. Eine höhere Stufe der Formalisierung in modernen Gesellschaften wird mit der „Legalisierung“ im Sinne gesetzlich normierter und sanktionierter Handlungsregeln erreicht. Legalinstitutionen bilden zusammen mit semi-legalen Institutionen und Akteuren (z.B. Parteien und bestimmten Verbänden) den Kern (staats-)gesellschaftlicher bzw. sozio-politischer Modernität (vgl. bereits Weber 1921/1972).

waltförmiger, teils deutlich schneller. Diese Beschleunigung galt freilich für andere Bereiche und Dimensionen, insbesondere die sozio-kulturelle, nicht.

Postsozialismus im typologischen Vergleich

Vor dem Hintergrund der vorgestellten Vergleichsfälle, die mögliche Vergleichsperspektiven selbstverständlich nicht erschöpfen⁹, erscheinen die postsozialistischen Transformationen mit ihren Phänomenen und – wie ich hier ohne tiefere Debatte nur als These formulieren kann – ihren Ursachenkomplexen nach keineswegs als einmalig und unvergleichbar. Vielmehr lässt sich aus kontrastiven Analysen – wie gegenüber „Globalisierung“ – und aus Vergleichen mit analogen Wandlungsprozessen (z.B. *Meiji Ishin* in Japan und staatssozialistische Umwälzungen)¹⁰ ein Satz an ähnlichen Bedingungskonstellationen, Strukturen, Akteurkonfigurationen und Orientierungen sowie temporalen Eigenschaften gewinnen.

4 Gesellschaftstransformation als Typ sozialen Wandels: Begriff, Struktur, Einordnung

Für den folgenden Versuch einer ersten und groben typologischen Bestimmung¹¹ ist noch einmal auf den idealtypischen Charakter im Weberschen Sinne hinzuweisen. Das schließt insbesondere den auf „Reinheit“ setzenden, bewusst gegen andere Typen *abgrenzenden*, also die *differentia specifica* betonenden Konstruktionscharakter ein.¹²

Begriff

Gesellschaftstransformationen setzen von vornherein auf *gesamtgesellschaftlicher* Ebene an und zielen auf einen Wechsel der konstitutiven Formbestimmtheiten gesellschaftlicher Re- und Neuproduktion.¹³ Weltgeschichtlich müssen dabei zwei Typen von Formations- bzw. Gesellschaftsformwech-

9 Zu erwähnen sind insbesondere die ostasiatischen „Modernisierungen“ und Demokratisierungsprozesse (Taiwan, Südkorea u.a.) in den 80er Jahren wie (und historisch übergreifend) der chinesische Fall, d.h. sowohl in der maoistischen Ära als auch ab Mitte der 80er Jahre. Beide Fälle verweisen natürlich ihrerseits auf Japan und auf zivilisationstheoretische Problemstellungen, die ich an dieser Stelle aber nicht verhandeln kann (vgl. aber die Literatur in FN 5 sowie soziologisch: Eisenstadt 1999, 2000).

10 Innerhalb dieser Ähnlichkeitsperspektive kann und muss dann noch einmal nach dem Kriterium „möglichst ähnliche“ vs. „möglichst verschiedene“ Fälle unterschieden werden, woraus Möglichkeiten vertiefender Faktoranalysen, Feststellungen von Grenzbedingungen und Subtypenbildungen folgen.

11 Ich stütze mich im Folgenden zum Teil auf einen bereits veröffentlichten Text (Kollmorgen 2004).

12 Der Historiker kann daher mit guten Gründen jeden Einzelfall als nicht idealtypisch aus- und nachweisen. Dies macht – wie schon Weber ausführlich diskutiert hat – die Konstruktion nicht überflüssig, im Gegenteil (vgl. zu diesem Gesamtkomplex den immer noch aktuellen Sammelband von Wehler 1984).

13 Diese konstitutiven Formbestimmtheiten waren und sind gattungsgeschichtlich höchst variabel, so dass sich eine übergreifende inhaltliche Fixierung verbietet. Für die europäische Neuzeit und ihre weltgesellschaftliche Ausstrahlung können als entscheidende Formen jene der materiellen Produktion (einschließlich der mannigfachen Umverteilungsprozesse des Neuprodukts), des sozio-politischen Prozesses (einschließlich der Staatsform) und jene des Rechtsverkehrs angesehen werden, die selbst vielfach miteinander verwoben sind.

seln unterschieden werden: ein *erster Typ von Transformation*, der vielfältig ansetzt (demographisch, sozioökonomisch, militärisch, soziokulturell), sich in einer Reihe von langfristigen, oft überlappenden Teilprozessen und Zyklen gesamtgesellschaftlich überwiegend *unbewusst*, aber dennoch gerichtet vollzieht, wobei er markante Einstiege, Wendepunkte und symbolisch überhöhte Abschlüsse besitzen kann, aber nicht muss. Hierunter fallen z.B. die von Marx analysierten Formationsübergänge, herausgehoben der vom Feudalismus zur „modernen bürgerlichen Gesellschaft“ in einem Zeitraum von annähernd 300 Jahren. Ein *zweiter Typ von Transformation* trat zuerst Mitte, Ende des 19. Jahrhunderts im Kontext von Ausstrahlung und systematischer Expansion der westlichen Moderne, d.h. mit der Schaffung eines echten Weltmarktes, imperialistischer Politiken und dem darauf bezogenen Bewusstsein eines Auf- bzw. Nachholen-Müssens auf. Prototypisch für diesen zweiten Typus sind – wie eben diskutiert – die Meiji-Restauration in Japan, die realsozialistischen sowie die postsozialistischen Transformationen in Europa.

Der zweite Typus, für den ich aus sprachlichen Zweckmäßigkeitgründen und angesichts jüngster Verwendungsweisen den Begriff der *Gesellschaftstransformation* (oder auch: *Systemtransformation*) reservieren möchte, unterscheidet sich vom erstgenannten Typus des Formationswechsels:

- durch den *bewussten* und *inszenierten* Versuch einer *radikalen, systemisch gesteuerten* gesellschaftlichen Umwälzung (was die Infragestellung welcher Tradition auch immer, das Bewusstsein der Historizität jeder Ordnung und ihrer gezielten Umgestaltbarkeit voraussetzt);
- durch eine (weitgehend) *autonome Modellorientierung* im Formationswechsel, wobei die Modelle durch Orientierung an bzw. *selektiven, rekombinatorischen Bezug* auf institutionelle Ordnungen mächtiger(er) bzw. erfolgreicher(er) Staaten in der Weltgesellschaft generiert wurden;
- durch das *intentionale Agieren* tragender *Akteure*, die sich im Kampf gegen Verteidiger des alten Systems auf *säkulare soziale Bewegungen* stützen und („legal-rationale“) *bürokratische Steuerungsinstitutionen* in Anspruch nehmen;
- durch die Idee des „*institutions first*“, d.h. einer vorauslaufenden, oft modellhaften Institutionenbildung, die Ausgangspunkt veränderten Handelns für die Masse der Individuen sein soll;
- durch ihre bis heute im Kern *nationalstaatliche* Organisation und Realisierung, was die Einbindung in welt-systemische Umgestaltungs- und Hegemonialprojekte (etwa des „sowjetischen Imperiums“) ausdrücklich einschließt.¹⁴

Gesellschaftstransformationen beinhalten politisierte, relativ klar konturierte und radikale Übergänge. Sie dürfen aber auf diesen Charakter nicht eingeschränkt werden. Auch wenn das Medium der Politik diese Transformationen auszeichnet, ist darauf bezogenen Bestimmungen von Gegenstand, Dauer und Trägergruppen bzw. sozialen Konfliktlinien ein Doppeltes korrigierend entgegenzuhalten: Zum einen verändern sich diese und mit ihnen die Steuerungsmöglichkeiten im Zuge der Umfor-

14 Diese definitorische Bestimmung nimmt damit einerseits Begriffsfassungen auf, die bereits kurz nach dem Beginn der postsozialistischen Umwälzungen entwickelt wurden. Danach stellen Transformationen „eine Unterklasse sozialen Wandels mit Ereignischarakter“ dar und beinhalten einen „plötzlichen, intentionalen, zeitlich dramatisierten Prozess mit angebbaren Akteuren“, wobei sich die „schlagartige Änderung der institutionellen Rahmenbedingungen“ als Schlüsselmoment erweist (vgl. Inhetveen 1992 und die Zusammenfassung bei Kollmorgen 1994). Andererseits beziehe ich mich mit dieser Merkmalsbestimmung erweiternd und *spezifizierend* auf klassische und neuere Kataloge „modernen sozialen Wandels“ von M. Weber (1921/1972) bis A. Giddens (z.B. 1995: 179; vgl. insgesamt Müller/Schmid 1995, Sztompka 1993).

mungen, so dass die Zielbestimmtheiten niemals ausschließlich und in toto erreicht werden. Zum anderen sind die formell-institutionellen und insbesondere politisch-rechtlichen Transformationen, einschließlich ihrer symbolischen Marksteine (z.B. Sturz alter Machthaber, Verabschiedung einer neuen Verfassung) nicht mit dem Ganzen des Formationswechsels zu identifizieren. Soweit daher Gesellschaftstransformationen jene letztgenannten „transitiven“ Aspekte und Dimensionen deutlich schneller als „klassische“ Formationswechsel realisieren können, der Gesamtprozess und vor allem die sozio-kulturellen Umwälzungen beanspruchen trotz größerer politischer Steuerungskapazitäten kaum weniger Zeit.¹⁵ Generell gilt festzuhalten, dass die Bestimmung eines Abschlusses infolge der Komplexität und zum Teil auch Diffusität von Formationsmerkmalen eineindeutig kaum möglich ist. Darüber hinaus verweisen Systemtransformationen immer auf existierende weltgesellschaftliche Asymmetrien, Ungleichzeitigkeiten und Abhängigkeiten und auf Ideen „*beschleunigter*“, darin oft „*nachholender*“ Modernisierungen gegenüber Konkurrenten oder imperialen Mächten.

Eingedenk dieser Merkmale können erstens Gesellschaftstransformationen nur dort (relativ) erfolgreich in Angriff genommen werden, wo bereits substantielle Elemente „moderner“ Politik im Sinne westlicher Modernitätslogiken vorliegen oder beschleunigt entwickelt werden. Das betrifft vor allem die Existenz einer (national-)staatlichen Ordnung („*stateness*“) mit bürokratisierten Verwaltungen, mindestens Anfänge eines politischen Teilsystems sowie Anknüpfungspunkte für republikanisch-zivilgesellschaftliche Kulturen („*civic culture*“), wobei deren notwendige Maße nur durch empirische Forschung zu bestimmen und nicht a priori zu fixieren sind.¹⁶ Zweitens folgt daraus die These, dass trotz ihres voraussetzungsvollen und fragilen Charakters Anzahl und Bedeutung der Systemtransformationen gegenüber Formationswechseln des ersten Typs wachsen. Sowohl der Prozess kapitalistisch und imperialistisch dominierter *Globalisierung* seit Mitte des 19. Jahrhunderts wie die *Stärkung reflexiver soziopolitischer Steuerungspotentiale* in der Gesellschaftsentwicklung weisen den Typus Systemtransformation als dominierenden Modus von Formationswechseln im 20. und vermutlich auch im 21. Jahrhunderts aus.

Grundstruktur

Geschult an historischen und aktuellen Systemtransformationen bestimme ich drei wesentliche Strukturmerkmale. Ich unterscheide erstens drei Perioden der Transformation:

- (1) *Niedergang* der alten Ordnung: Hier werden mittel- und längerfristig die gesellschaftlichen Bedingungen bestimmter Transformationspfade bzw. Typen generiert.¹⁷ Die Dauer schwankt stark

15 Diese Relationalaussage bezieht sich auf Formationswechsel innerhalb einer Epoche. Diese Einschränkung ist wichtig, weil sich die Moderne durch eine übergreifende Beschleunigungstendenz sozialen, kulturellen, partiell sogar psychischen „Lebens“ auszeichnet. Die Dominanz der Gesellschaftstransformationen gegenüber den „klassischen“ Formationswechseln ist ein Resultat dieser Beschleunigung. Die auch im vorliegenden Kontext spannende Frage nach den Dimensionen und Grenzen sozialer und sozio-kultureller Beschleunigungsprozesse kann hier nicht näher verfolgt werden, vgl. aber Rosa 2003.

16 Andererseits dürfen diese Elemente im Sinne deliberativer bzw. partizipativer Demokratien nicht „zu weit“ entwickelt sein, da sonst, wie A. Przeworski, C. Offe und H. Wiesenhal eindrücklich gezeigt haben, eine rasche und radikale Systemtransformation nicht gelingen kann. Pointiert formuliert, würde das Projekt in diesem Fall demokratisch „zerredet“, „zerstückelt“ und „zersessen“. Schon deshalb sind gelingende Systemtransformationen durchaus *unwahrscheinlich*.

17 Um das klarzustellen: Wenn ich hier von Niedergangsperiode spreche, heißt das nicht, dass die jeweiligen Gesellschaftsgeschichten nur Niedergang, nur Regression beinhalteten. Wie oben schon festgestellt, kön-

zwischen wenigen Jahren und Jahrzehnten. Obwohl diese Niedergangsperiode zum gesamten Transformationsprozess gehört, werde ich sie – wie allgemein üblich – in der Angabe von Zeiträumen für die Systemwechsel nicht berücksichtigen.

- (2) *Transition*: Diese beinhaltet den engeren, kurz- und mittelfristigen, vor allem politisch-rechtlichen bzw. formell-institutionellen Übergang, in dem aus den Pfadbedingungen durch Akteure und deren Kämpfe der Transformationspfad bzw. –typus erzeugt wird (Dauer: in der Regel zwei bis sechs Jahre).
- (3) *Strukturierung*: Die langfristige, über zwei Generationswechsel (ca. 35 bis 50 Jahre) reichende Periode der Muster- bzw. Pfadgestaltung. Dabei handelt es sich nicht nur um „Konsolidierung“, nicht nur um eine Entfaltungslogik, wie in der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung regelmäßig unterstellt (vgl. Merkel 1999), sondern eben um Strukturierung, die „Gegenlogiken“ enthält und Neues produziert. Das bedeutet einerseits Stagnationen, Regressionen und Abbrüche von Transformationen, andererseits offene Metamorphosen, Pfadveränderungen, auch wenn diese mit der Zeit immer aufwändiger und schwieriger zu realisieren sind.

Zweitens und im Rahmen dieser Drei-Perioden-Prozessstruktur identifiziere ich *politisch-gesellschaftliche Transformationszyklen* mit einer Dauer von etwa 3 bis 5 Jahren, die an – soweit vorhanden – nationale Wahlzyklen andocken und jeweils konkrete Transformationsprobleme „formulieren“, aber auch in zyklentypischer Weise bearbeiten (vgl. Übersicht 1).

Drittens sind in den Transformationen *Makro-, Meso- und Mikroebene* im Akteur- und Institutionenumbau und darin *verschiedene Dimensionen*, wie die politisch-konstitutionelle von der soziokulturellen, zu unterscheiden, wobei die oben angesprochenen Dilemmata auftreten. In den Transformationen und mit den Zyklen wandern die (dilemmatischen) Probleme und ihre Lösungsorte von Ebene bzw. Ebenenkonflikt sowie Dimension und dimensionalen Konflikten zu anderen. Wenn die Gesellschaftstransformationen in den Transitionen vor allem makro- und mesogesellschaftlich verortet und durch politische (ggf. militärische) Kämpfe kollektiver Akteure geprägt werden, sind es später in der Strukturierung vor allem Fragen der mesoinstitutionellen Systembildung und deren (sozio-)kultureller Einbettung bzw. Verankerung auch auf mikrosozialer Ebene.

Insgesamt bedeutet diese Prozessstruktur, dass Gesellschaftstransformationen über *viele Anfänge und viele Enden* verfügen, *langfristige Projekte* darstellen und (mindestens) mittelfristig *offen* bleiben.

nen diese Perioden sogar fieberhafte Reformversuche alter Machthaber aufweisen. Die Bezeichnung Niedergang verdankt sich allein einer (wenn man so will: finalistischen) *Funktionsrelation* jener Periode gegenüber der folgenden Transition.

Übersicht 1: Perioden und Zyklen von Systemtransformationen im Vergleich

Perioden / Zyklus*	19./20. Jahrhundert		Post-Kommunismus	
	Meiji-Restauration in Japan	Realsozialistische Transformationen in Mitteleuropa nach 1945	SU/Russland	MOE
Niedergang	ca. seit 1840/1854	höchst different, ca. seit 1925/35	seit 1970er	seit 1970er
I**	1868-1877	1948/49-1953/56	1985-1991 / 1991-1995/96	1988/89-1993/94
II	1877-1889/90	1953/56-1961/65	1995/96-1998/99	1993/94-1998
III (= Abschluss A)	1890-1912/18	1961/65-1971/76	1998/99-2004	1998-2002/03
IV (= Abschluss B)	1912/18-1926/32	1971/76-ca. 1981/85	2004-?	2002/03-?
V (= Abschluss C)	1926/32-1945	1981/85-1988/90	-	-

Erläuterungen: * Die Strukturierung umfasst in der Regel die Zyklen I/II-IV/V. Die Abschlüsse A bis C deuten die mehrdimensionalen Enden an. ** Der erste Zyklus ist im zwanzigsten Jahrhundert oft mit der Transformationsperiode im engeren Sinne identisch.

Subtypen

In den vorhergehenden Abschnitten wurden bereits im- und explizit Subtypen von Systemtransformationen ausgewiesen, die auf wichtige Merkmale Bezug nahmen. Systematisch betrachtet, kommen vor allem folgende Faktoren bzw. Unterscheidungsachsen für eine Subtypenbildung in Frage:

- (a) *Richtung des Form(ations)wechsels* (Transformation zur bürgerlich-kapitalistischen vs. zur staatssozialistischen vs. zur demokratisch-kapitalistischen Form bzw. Formation)
- (b) *Endogenitäts-Exogenitäts-Relation* (stärker endogen vs. stärker exogen bis hin zu imperialistisch oktroyierten Systemwechseln)
- (c) *Modus des politisierten Akteur-Institutionen-Umbaus* (von totalitär über autoritär bis preemptiv-demokratisch)
- (d) *(Prioritärer) Modus sozialer Integration im Übergang* (von ethnizistisch/nationalistischen bis zu wohlfahrtspolitischen Formen)
- (e) *Zivilisatorische bzw. sozio-kulturelle Einbettung* (Übergänge in West- und Mitteleuropa vs. Osteuropa vs. Mittelasien vs. Ostasien etc.)
- (f) *Regionale, d.h. politisch-, wirtschafts- und kultur-regionale Kontexte und Integrationen* (z.B. mitteleuropäische Fallgruppe nach 1988/89 vs. mittelasiatische in den Ex-Sowjetrepubliken nach 1990/91).

Zur Illustration ordnet die folgende Übersicht 2 drei Einzelfälle den Unterscheidungskriterien der Achsen (a) bis (d) zu, wobei bestimmte Korrelationen zu beobachten sind, die ich an dieser Stelle nicht weiter verfolgen kann.

Übersicht 2: Vier Merkmalsachsen von Systemtransformation und drei Fallzuordnungen

	Spätfeudalisten zu bürgerlich-kapitalistischen Modernen	bürgerlich-kapitalistische Modernen zu Staats- sozialismen	Staatssozialismen zu (wohlfahrts-) demokrati- schen Kapitalismen	
totalitär		SBZ/DDR (1947ff.)		von außen
autoritär	Japan (1868ff.)			
preemptiv- demokratisch			Ungarn (1988ff.)	von innen
	national(istisch)		wohlfahrtspolitisch	

Aus bisherigen Analysen lassen sich drei ideale Subtypen von Systemtransformationen konstruieren, deren zentraler Ansatzpunkt die Richtung des Formationswechsels ist, welche entscheidende gemeinsame Charakteristika konstituiert (vgl. oben 2. und 3.):

- (1) *Postfeudalistische Transformationen* (Fälle u.a.: Japan, Russland, Türkei Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts)
- (2) *Staatssozialistische Transformationen* (Fälle u.a.: Russland/SU Anfang des 20. Jahrhunderts, dann Mittelost- und Südosteuropa sowie China und Nordkorea nach 1945/47; in den 60er Jahren weitere Versuche z.B. in Kuba)
- (3) *Postsozialistische Transformationen* (siehe oben unter 2.).

Daneben sind viele Übergangs- bzw. Mischformen zu konstatieren, wobei insbesondere zwei von besonderer Relevanz sind: zum einen Mischformen zwischen Subtyp 1 und 2, wofür nicht allein Russland nach 1917 steht, sondern auch die Mongolei nach 1924 und viele „sozialistische Experimente“ in der „Dritten Welt“ ab Mitte des 20. Jahrhunderts; zum anderen all jene „politischen Systemwechsel“, die auch die staatlichen und Wirtschaftsordnungen ergriffen, mithin Gesellschaftsform(ations)wechseln nahe kommen. Hierfür können exemplarisch der Nationalsozialismus in Deutschland nach 1933, vor allem nach 1939, aber eben auch bestimmte *transitions to democracy* in Lateinamerika genannt werden (zur Übersicht: Merkel 1999).

Einordnung

Zusammengenommen besteht für mich kein Zweifel, dass Gesellschaftstransformation als ein besonderer sozialer Wandlungstypus fixier- und bestimmbar ist, der sich von anderen Wandlungstypen hinreichend unterscheiden lässt. Zur abschließenden Diskussion des Problems möchte ich auf die in der Einleitung benannten vier alternativen Positionen zurückkommen.

Zunächst ist klar, dass der Typus „Gesellschaftstransformation“ einerseits nicht allein die postsozialistischen Umwälzungen umfassen kann (Position 3); eine solch enge Begriffsweise würde wichtige komparative, mithin explanative Möglichkeiten verschließen und ist deshalb abzuweisen. Andererseits kann „Gesellschaftstransformation“ als Begriff und Typus nicht alle „gravierenden und mindestens mittelfristigen sozialen Wandlungsprozesse“ wie Feudalismusentstehung, die Heraufkunft des deutschen Nationalsozialismus oder die heutigen Sozialstaatsreformen bedeuten (Position 5). In die-

sem Falle würde sich nämlich Transformation bzw. Gesellschaftstransformation in jede Form (fundamentaleren) strukturellen bzw. makrostrukturellen Wandels auflösen (so z.B. Sandschneider 1995; Sztompka 1993: 19f.). Auch wenn dies terminologisch selbstverständlich möglich ist, bringt es weder typologischen noch anderweitigen analytischen Gewinn und hätte außerdem zur Folge, für die hier diskutierten Fälle von Gesellschaftstransformation einen alternativen Typenbegriff finden zu müssen.

Ein Verständnis von Systemtransformationen als ggf. besondere Ausprägung von „Entwicklung“ im engeren Sinne (Position 1) oder Modernisierung (Position 2) verweist zwar einerseits auf wichtige Struktureigenschaften und relevante Vergleichsperspektiven, erscheint aber aus anderem Blickwinkel zugleich problematisch und bedarf daher mindestens der konkretisierenden Reformulierung.

So hat die in Aufnahme kritisch-entwicklungssoziologischer Konzeptionen vorgetragene Idee, Systemtransformationen als „auf die westliche Moderne(n) bezogene“ und dabei (wie immer sich dann „selbstreferierende“) „abhängige Entwicklung“ zu deuten, zweifellos einen doppelten Vorteil. Zum einen werden damit die post-sozialistischen Gesellschaften in einen hegemonialisierten Weltsystemzusammenhang eingebettet und wird explizit thematisierbar, ob und inwieweit „aus dem Osten einer neuer Süden“ (A. Przeworski) mit seinen typischen ökonomischen, politischen und sozialen Abhängigkeiten und Problemen eigenständiger Entwicklung wird. Es erschließen sich mithin wichtige „materiale“ Vergleichsperspektiven. Zum anderen erlaubt diese Zuordnung eine Anwendung theoretisch-konzeptueller Ansätze und Methoden aus der entwicklungssoziologischen Diskussion der letzten Jahrzehnte, so dass nicht – wie nach 1990 durchaus zu beobachten war – einige „Räder“ das dritte Mal erfunden wurden. Diesem Vorteil steht freilich ein gewichtiger Nachteil, mindestens aber eine Gefahr gegenüber. Soweit z.B. nicht die klaren Divergenzen von „Entwicklung“ im 20. Jahrhundert in Afrika, weiten Teilen Asiens, aber auch in Regionen Lateinamerikas vor allem gegenüber den *mitteleuropäischen* Transformationsgesellschaften reflektiert werden, die in den gesellschaftlichen Ausgangslagen (u.a. Bildung, Sozialstaat, Wirtschaftsstrukturen, politische Kultur), den Orientierungen und Steuerungskapazitäten wichtiger Akteure, damit auch den Prozesseigenschaften der „Entwicklung“, in den Geschwindigkeiten sowie den raschen und intensiven supranationalen Integrationsprozessen bestanden und bestehen, generiert man neue, aber keineswegs weniger gravierende blinde Flecke in Analyse, Vergleich und Prognostik. Dem kann nur durch einen weite(re)n Entwicklungsbegriff und eine konzeptuelle Öffnung begegnet werden.¹⁸ Auch wenn dies dann erlaubt, Gesellschaftstransformationen als eine Form von „Entwicklung“ zu verstehen, bleibt die Notwendigkeit einer hinreichenden Spezifikation und Absetzung gegen andere Formen, so dass sich auch in diesem Fall ein wirklich eigenständiger (Sub-)Typus rechtfertigt (zur Diskussion Kollmorgen 2004).

Für die Idee, unter Transformation eine Unterklasse von Modernisierungsprozessen zu verstehen, wie es z.B. Wolfgang Zapf (1991, 1996) getan hat, gilt mit einigen Abstrichen ähnliches. Zwei zentrale Einwände gegen eine ungebrochene Subsumtion von Transformation unter Modernisierung sind von besonderer Relevanz: (a) Die Fixierung auf eine epochale Formation, eben die Moderne,

18 Diese hätten auch abhängige und nachholende „Entwicklungen“ im Westen zu berücksichtigen. Nur exemplarisch ist darauf zu verweisen, dass sich etwa Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts in seiner „Entwicklung“ an Großbritannien orientierte, die Bundesrepublik heute u.a. an den USA, an Japan, aber selbst an Dänemark (hinsichtlich wohlfahrtsstaatlicher Regelungen) usw. Moderne „Entwicklung“ muss also grundsätzlich als weltgesellschaftliches und darin interdependentes, immer wieder neue Zentrum-Peripherie-Kaskaden generierendes Phänomen konzeptualisiert werden, das auch im Zentrum selbst (Semi-)Peripherien schafft und nötigt (vgl. Wallerstein 1984; Kößler 1998).

wodurch andere Gesellschaftsform(ations)wechsel von vornherein exkludiert werden, kann sowenig befriedigen wie die ungeklärte Relation von Tradition und Moderne in Modernisierungsprozessen. (b) Auch wenn Zapf mit seinen beiden Merkmalen transformatorischer Modernisierungen: „Nachholen“ und „Zielbekanntheit“ – obgleich verzerrt – wichtige Elemente auch meiner Typisierung anspricht, bleiben zwei Probleme. Einerseits reichen diese Merkmale nicht hin; andererseits führt eine Aufstockung in meinem Sinne weiter von allgemeiner Modernisierung weg, wobei Zapf hierunter die selbst hoch differenten archetypischen Modernisierungsprozesse im Westen *wie* die zeitgenössischen im Westen („*ongoing modernization*“) versteht. Eine mehr oder weniger schlichte Unterordnung der transformatorischen Modernisierung in Osteuropa erscheint insofern erneut und mehrfach fragwürdig.

Interessanterweise hat Zapf den Einwand mangelnder Differenzierung in einem Aufsatz aus dem Jahr 1996 indirekt akzeptiert, insofern er hier die Transformation in zwei Teilprozesse zerlegt, wovon der erste als Transition der politikwissenschaftlichen Transitionsforschung überwiesen, der zweite, anschließende gesellschaftliche Umwälzungsprozess als Modernisierung der Soziologie überantwortet wird. Dann aber kann das Ganze nicht mehr als Modernisierung im Zapfschen Sinne begriffen werden und bleibt die Notwendigkeit von Spezifikation und der Bestimmung eben deutlich differenter „Modernisierungen“, wie ich es aus meiner Perspektive und mit dem Begriff der Gesellschaftstransformation unternehme.

Im Ergebnis dieser Überlegungen erkenne ich zwar ausdrücklich die Berechtigung alternativer Typologisierungsversuche mit eigenen „Kulturbedeutsamkeiten“ bzw. disziplinären und komparativen Foci an, jedoch favorisiert sich für eine am *Ganzen* interessierte, den *Wandlungsprozess* zentrierende und dabei ausdrücklich komparativ orientierte Analyse eine Typologisierung, die stärker den Aspekt des *Gesellschaftsform(ations)wechsels* thematisiert. Übersicht 4 bietet noch einmal eine diesbezüglich vergleichende Zusammenfassung.

5 Konsequenzen für die (postsozialistische) Transformationsforschung

Für mich ergeben sich aus dem vorgestellten Typologisierungsversuch von Gesellschaftstransformationen vier wichtige Folgerungen für die (Re-)Orientierung von Transformationsforschung:

(1) Wer über den Postsozialismus forscht, sollte und kann von anderen Gesellschaftstransformationen „nicht schweigen“. Die postsozialistischen Umwälzungen erlauben und erfordern nicht nur komparative Forschungen im Rahmen der Fallgruppe. Sie besitzen auch historische „Vorläufer“, die kaum weniger von heuristischem und analytischem Interesse und insbesondere für *gesellschaftstheoretisch* ansetzende Erklärungsversuche unverzichtbar sind.

(2) Ein wichtiges Charakteristikum von Gesellschaftstransformationen, das sich aus einem historischen Vergleich – etwa mit dem Meiji-Japan und den Entwicklungen bis 1945 – erschließen lässt, besteht in der Langzeitigkeit (40-55 Jahre) und den partiellen Offenheiten solcher Umwälzungen trotz zum Teil mehrerer und oft symbolisch überhöhter Endpunkte. Nicht nur angesichts der täglich erfahrbaren gesellschaftspraktischen Problemlagen in Osteuropa, sondern auch in Reflexion historischer Vorläufer darf daher Transformationsforschung zum Postsozialismus heute und in absehbarer Zeit nicht zum Erliegen kommen.

Übersicht 3: Drei soziale Wandlungstypen im Vergleich

	Formationsübergang (Typ A)*	transition to democracy	Gesellschaftstransformation (Formationsübergang Typ B)
Form	verschlungener, langfristiger, in Phasen („Wellen“) beschleunigter Ablösungs- und Generierungsprozess eines Zusammenhangs von Sozialstrukturen, Akteur-Institutionen-Komplexen und Sozio-Kulturen ohne fixierbaren Bereichs- und Ebenenprimat	gerichteter, dramatisierter Übergangsprozess politischer Systeme („Demokratisierung“) mit politisch-institutionellem Kern unter Orientierung an etablierten Demokratien	gerichteter, radikaler, politisch inszenierter und systemisch gesteuerter, zyklisch verlaufender Generierungsprozess neuer Gesellschaftsform(ation)en unter Orientierung an Vorbildern (Modellen) mit politischem, institutionellem und Top-down-Primat bei relativ kurzer Transitions- und langer Strukturierungsperiode
Orte	Weltregionen (mit regionalen bzw. nationalgesellschaftlichen „Avantgar-den“)	Nationalgesellschaften (oft in weltregionaler Einbettung)	Nationalgesellschaften (in weltgesellschaftlicher Abhängigkeit und mit weltregionalen Schwerpunkten)
Ebene	Mikro bis Makro	Makro bis Meso (und langfristigen Folgen für die Mikroebene)	Makro bis Mikro
Bereich	gesamtgemeinschaftlich	Politik (mit Auswirkungen auf andere Bereiche)	gesamtgemeinschaftlich (Kern: Politik)
Ursachen, „Kräfte“, Bewusstheit / Steuerung	multiple, vorwiegend endogene Ursachen und Ansatzpunkte („von unten“, „von oben“), als Gesamtprozess unbewusst und ungesteuert	multiple, im Kern endogene politische und ökonomische Gründe unter exogenen Beschleunigungs- bzw. Verzögerungsfaktoren („Wellen“), große Bedeutung von Eliten und deren Massenbasen, Versuch der politischen Steuerung („von oben“)	multiple, endogene und weltgesellschaftlich-exogene Ursachen bzw. Kontexte, Idee des Ein- und Überholens der Vorbilder, mit der Transition: Versuch der politischen Steuerung „von oben“
epochale Verortung	seit der Entstehung erster Zivilisationen	mit der zweiten Demokratisierungswelle (1917/18ff.)	seit Ende des 19. Jahrhunderts
Dauer	Jahrhundert(e)	Jahre (zwischen ca. 3 und 10 Jahren)	Jahrzehnte (40-55 Jahre)
Resultate	neue Gesellschaftsform (ation)	neues politisches Regime oder System (später auch veränderte politische Kultur)	neue Gesellschaftsform (ation)

* In Zapfscher Perspektive steht dieser Typus für Modernisierung, soweit sie zur Generierung neuer Gesellschaftssysteme führt wie z.B. in den archetypischen Modernisierungen des Westens.

(3) Zugleich machen historische Vergleiche deutlich, dass Gesellschaftstransformationen in der Strukturierungsperiode einerseits zunehmend von anderweitigen Wandlungsprozessen mitgeprägt bzw. überlagert werden, heute z.B. Globalisierungsdruck, europäische Integration im Rahmen der

EU oder auch säkulare Trends wie die Alterung der Bevölkerungen. Andererseits kann die Strukturierung fließend in eine *Destrukturierung* übergehen, wie der Staatssozialismus eindrücklich vorgeführt hat. Beides: Kontextualisierung bzw. Überformung wie mögliche Niedergänge, bedarf der forschungsstrategischen Beachtung.

(4) Für die im engeren Sinne theoretisch-methodologische Konzeptualisierung von Transformationsforschung folgt, dass sie Politik (und „politische Ökonomie“), den Auf- bzw. Umbau moderner Akteur-Institutionen-Komplexe und deren Prozesslogiken sowie nicht-intendierte Effekte institutioneller Re- und Neustrukturierungsprozesse im Kontext von „Institutionenleihe“ oder „Transfer“ vor allem (aber nicht ausschließlich) auf nationalstaatlicher Ebene zu fokussieren hat¹⁹. Obwohl im Zuge von Transition und stärker noch Strukturierung Institutionalisierungsprozesse „von unten“ (*bottom-up*) immer wichtiger werden und zu analysieren sind, besteht aufgrund der Anlage von Systemtransformationen ein (methodologisches) Primat der Top-down-Perspektive sowie der makro- und mesogesellschaftlichen Untersuchungsebene. Theoretisch-methodischer Kern einer Transformationssoziologie sind daher zum einen (kulturtheoretisch aufgeklärte) Akteurtheorien bzw. ein „akteurzentrierter Institutionalismus“ (Mayntz/Scharpf 1995) sowie gesellschaftsgeschichtlich aufgeklärte Pfadanalysen im interkulturellen und intertemporalen Vergleich (vgl. Stark/Bruszt 1998; Müller 1996; Schelkle et al. 2001; Wiesenthal 2001). Zum anderen empfehlen sich in methodischer Hinsicht neben gesellschaftsdeckenden quantitativen Analysen administrativer und Befragungsdaten qualitative Untersuchungen, wobei komplexe Netzwerkanalysen und Experteninterviews wichtige Instrumente darstellen.

Literatur

- Arendt, Hannah (1951/1986): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. München: Piper.
- Berg-Schlosser, Dirk (2003): Makro-qualitative vergleichende Methode. In: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hg.): *Vergleichende Politikwissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich: 103-128.
- Beyme, Klaus von (1994): *Systemwechsel in Osteuropa*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1999): Die Dimensionen komparativer Analyse und die Erforschung sozialer Dynamik. Von der vergleichenden Politikwissenschaft zum Zivilisationsvergleich. In: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg./1999): *Diskurse und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften*. FaM./N.Y.: Campus: 3-28.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2000): *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Giddens, Anthony (1979/1995): Strukturierung und sozialer Wandel. In: Müller, H.-P./Schmid, M. (Hg.): *Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze*. Frankfurt/M.: Suhrkamp: 151-191.
- Glaeßner, Gert-Joachim (1994): *Demokratie nach dem Ende des Kommunismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hall, John Whitney (1968): *Das Japanische Kaiserreich*. Frankfurt/M.: Fischer.

19 Dieser nationalstaatliche Fokus ist freilich – wie eben herausgestellt – immer wieder unter dem Imperativ der Kontextualisierung zu öffnen. Für die gegenwärtigen postsozialistischen Umwälzungen gilt das in verstärktem Maße.

- Hildermeier, Manfred (1989): Die Russische Revolution 1905-1921. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Inhetveen, Rüdiger (1992): Systemtransformation in Deutschland - ein Sonderfall? Thesenpapier zum Soziologen-Tag. In: Meyer, H. (Hg.): Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag: 548-551.
- Inoue, Kiyoshi (1993): Geschichte Japans. Frankfurt/N.Y.: Campus.
- Karl, Terry Lynn/Schmitter, Phillippe C. (1991): Modest of Transition in Latin America, Southern and Eastern Europe. In: International Social Science Journal, 1991 (128): 269-284.
- Kollmorgen, Raj (1994): Auf der Suche nach Theorien der Transformation. Überlegungen zu Begriff und Theoretisierung der postsozialistischen Transformationen. In: Berliner Journal für Soziologie, 4. Jg. (4): 381-399.
- Kollmorgen, Raj (1996): Schöne Aussichten? Zur Kritik integrativer Transformationstheorien. In: Kollmorgen, R./Reißig, R./Weiß, J. (Hg.): Sozialer Wandel und Akteure in Ostdeutschland. Opladen: Leske + Budrich: 281-332.
- Kollmorgen, Raj (2003a): Postsozialistische Gesellschaftstransformationen in Osteuropa. Prozesse, Probleme und Perspektiven ihrer Erforschung. In: Kollmorgen, R./Schrader, H. (Hg.): Postsozialistische Transformationen: Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Würzburg: Ergon Verlag: 19-60.
- Kollmorgen, Raj (2003b): Idealfall oder Unfall? Gehalt und Vergleichbarkeit des Akteur- und Institutionenumbaus in Ostdeutschland. In: Brussig, M./Ettrich, F./Kollmorgen, R. (Hg.): Konflikt und Konsens: Transformationsprozesse in Ostdeutschland. Opladen: Leske + Budrich: 255-286.
- Kollmorgen, Raj (2004): Zwei konkurrierende Disziplinen? Entwicklungssoziologie und Transformationsforschung In: Berliner Debatte – INITIAL, 15. Jg. (3): 24-40.
- Köbler, Reinhart (1998): Entwicklung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Lehmbruch, Gerhard (1996): Die ostdeutsche Transformation als Strategie des Institutionentransfers: Überprüfung und Antikritik. In: Eisen, Andreas/Wollmann, Hellmut (Hg.): Institutionenbildung in Ostdeutschland. Zwischen externer Steuerung und Eigendynamik. Opladen: Leske + Budrich: 63-78.
- Linz, Juan J./Stepan, Alfred (1996): Problems of Democratic Transition and Consolidation. Baltimore/London: Johns Hopkins UP.
- Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz W. (1995): Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Dies. (Hg.): Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung. Frankfurt/New York: Campus: 39-72.
- McDaniel, Tim (1991): Autocracy, Modernization, and Revolution in Russia and Iran. Princeton: PUP.
- Merkel, Wolfgang (1994): Einleitung. In: Merkel, W. (Hg.): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen. Opladen: Leske+Budrich: 9-22.
- Merkel, Wolfgang (1999): Systemtransformation. Opladen: Leske + Budrich.
- Mill, John Stuart (zuerst 1843/1959): A System of Logic. London: Longmans Green.
- Müller, Hans-Peter/Schmid, Michael (Hg./1995): Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Müller, Klaus (1996): Kontingenzen der Transformation. In: Berliner Journal für Soziologie, 6. Jg. (4): 449-466.

-
- Offe, Claus (1991): Capitalism by Democratic Design? Democratic Theory Facing the Triple Transition in Eastern Central Europe. In: *Social Research*, 1991 (4): 865-892.
- Przeworski, A./Teune, H. (1970): *The Logic of Comparative Social Inquiry*. Malabar/Florida: Krieger.
- Rosa, Hartmut (2003): Social Acceleration. Ethical and Political Consequences of a De-Synchronized High-Speed Society. In: *Constellations. An International Journal of Critical and Democratic Theory*, vol. 10 (1): 3-52.
- Sandschneider, Eberhard (1995): *Stabilität und Transformation politischer Systeme. Stand und Perspektiven politikwissenschaftlicher Transformationsforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schelkle, Waltraud/Krauth, Wolf-Hagen/Kohli, Martin/Elwert, Georg (Hg./2001): *Paradigms of Social Change: Modernisation, Development, Transformation, Evolution*. Frankfurt/M./N.Y.: Campus.
- Segert, Dieter (2002): *Die Grenzen Osteuropas*. Frankfurt/N.Y.: Campus.
- Stark, David/Bruszt, Laszlo (1998): *Postsocialist Pathways: Transforming Politics and Property in East Central Europe (Cambridge Studies in Comparative Politics)*. Cambridge: CUP.
- Sztompka, Piotr (1993): *The Sociology of Social Change*. Oxford: Basil Blackwell.
- Thomas, Michael (1998): Paradoxien in der deutschen Transformationsdebatte. In: *INITIAL*, 9 (2/3): 104-116.
- Tilly, Charles (1984): *Big Structures, Large Processes, Hugh Comparisons*. N.Y.: Russell Sage Foundation.
- Wallerstein, Imanuel (1984/1989): *Der historische Kapitalismus*. Berlin/Hamburg
- Weber, Max (1904/1987): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. Tübingen: Mohr: 146-215.
- Weber, Max (1921/1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hg./1984): *Geschichte und Soziologie*. Königstein/Ts.: Athenäum Verlag.
- Westney, D. Eleanor (1987): *Imitation and Innovation: The Transfer of Western Organizational Patterns in Meiji Japan*. Cambridge: CUP.
- Wiesenthal, Helmut (1994): Die Krise holistischer Politikansätze und das Projekt der gesteuerten Systemtransformation. Arbeitspapiere der Arbeitsgruppe Transformationsprozesse in den neuen Bundesländern der Max-Planck-Gesellschaft, AG TRAP 94/10. Berlin.
- Wiesenthal, Helmut (2001): A Paradigm Destroyed. On the Opportunity of Revising Theories of Institutional Transformation. In: Schelkle, Waltraud/Krauth, Wolf-Hagen/Kohli, Martin/Elwert, Georg (eds.): *Paradigms of Social Change: Modernisation, Development, Transformation, Evolution*. Frankfurt/N.Y.: Campus: 145-166.
- Zapf, Wolfgang (1991): Modernisierung und Modernisierungstheorien. In: Zapf, W. (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt/N.Y.: Campus: 23-39.
- Zapf, Wolfgang (1996): Modernisierungstheorien in der Transformationsforschung. In: Beyme, Klaus von/Offe, Claus (Hg.): *Politische Theorien in der Ära der Transformation*. PVS Sonderheft 26. Opladen: Westdeutscher Verlag: 169-181.

Zur Person

Dr. Raj Kollmorgen, Juniorprofessor, geb. 1963 in Leipzig; Studium der Philosophie, Soziologie und Volkswirtschaftslehre in Berlin (1985-1991/92), Diplom in Philosophie 1990, 1992-1996 wiss. Mitarbeiter in der Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den neuen Bundesländern in Halle/Saale, 1996-1999 Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung, 1999 Promotion zum Dr. phil. (Soziologie) an der FSU Jena, 1998-2000 wiss. Mitarbeiter am Institut für Soziologie der FSU Jena, 2000-2002 wiss. Assistent am Lehrstuhl Makrosoziologie der Universität Magdeburg, seit Dez. 2002: Juniorprofessor für Soziologie und Europastudien am ISOZ der Universität Magdeburg

Kontakt

Dr. Raj Kollmorgen
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Institut für Soziologie, Juniorprofessur für Soziologie und Europastudien
Zschokkestr. 32, LG 40-170
39104 Magdeburg

Telefon: (0391) 67-16 200

Fax: (0391) 67-16 532

E-Mail: raj.kollmorgen@gse-w.uni-magdeburg.de